

Cillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Cilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postversendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herren-gasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Pränumerations-Ginladung.

Die erste Hälfte des Jahres 1882 ist in wenigen Tagen vollendet. Mit besonderer Genugthuung können wir auf die letzten sechs Monate unserer Thätigkeit zurück blicken. Unser redliches Bemühen, das deutsch-nationale Bewußtsein gegen die ehrenrührigen Angriffe der slavisch-clericalen Partei mit dem vollen Einsatze unseres Könnens zu vertheidigen, hat gerade in der abgelaufenen Periode den lebhaftesten Anklang und die thatkräftigste Unterstützung gefunden. Wenn gegenwärtig auch noch die volle Schwere eines feindlichen Geschickes auf dem deutschen Stamme in Oesterreich lastet, wenn Mißgunst und Neid denselben unentwegt verfolgen, so tröstet, ja erhebt der Gedanke, daß die Widerwärtigkeiten und Bedrängnisse dort wieder einigten, wo eine Reihe von schönen Tagen nur Disharmonien hervorriefen.

Die Eintracht unserer Parteimänner, die deutsch-nationale Begeisterung, welche sich bei jedem Anlasse im Unterlande manifestirt, bilden aber die mächtigsten Wogenbrecher gegen die slavische Hochfluth. Dafür nun zu sorgen, daß die Eintracht nicht gestört und

die Begeisterung nicht gedämpft werde, halten wir als die vornehmste Aufgabe unseres Blattes. Durch nuthiges und rücksichtsloses Auftreten gegen die dunkle deutschfeindliche Liga hat die „Cillier Zeitung“ zum Aerger und Verdruße ihrer Gegner immer größere Verbreitung gefunden, so daß es heute kaum einen bedeutenderen Ort Untersteiermarks gibt, wo sie nicht trotz der Bann- und Fluchbullen, mit denen clerical-nationale Zeloten sie zu belegen und zu ersticken suchen, — auflage.

Stolz auf die Anerkennung, die wir in weiteren Kreisen uns errangen, danken wir heute aus vollem Herzen unseren Parteigenossen für ihre thatkräftige Unterstützung. Gleichzeitig aber fügen wir unserem Danke die ergebene Bitte bei, uns auch in Zukunft treu und fest zur Seite zu stehen. Das Bewußtsein, in einem Kampfe gegen Hinterlist und Tücke einen mächtigen Rückhalt zu haben, stärkt die Ausdauer und die Kraft, sowie die frohe Zuversicht auf den endlichen Sieg der guten, der gerechten Sache, die Kampfeslust verdoppelt.

Indem wir nun, einer alten Gepflogenheit folgend, unsere P. T. Gesinnungsgenossen zu einem neuen Abonnement höflichst einladen, bringen wir gleichzeitig zur Kenntniss,

daß wir in Folge der stärkeren Auflage unseres Blattes in die angenehme Lage versetzt wurden, auch den Umfang desselben vom 1. Juli ab zu vergrößern. Vom gedachten Zeitpunkte an wird die „Cillier Zeitung“ eine eigene

Roman-Beilage

enthalten. Die Stelle unter dem Striche wird nach Ablauf des Romanes „Auf dunklen Wegen“ mit einem Feuilleton ausgefüllt werden. Mit der Veröffentlichung des überaus spannenden und anziehenden Romanes

Drei Glockenschläge

oder

Das Geheimniß von Cozy-Dell,
von Henry C. de Milte. — Deutsch von Alfred Mürenberg

beginnen wir bereits in der nächsten Sonntagsnummer. Zum Schlusse erlauben wir uns noch die Versicherung auszusprechen, daß wir auch in Zukunft den wirthschaftlichen Fragen und der Tagesgeschichte des Unterlandes unsere besondere Aufmerksamkeit widmen werden.

Hochachtungsvoll

Die Redaction u. Administration
der
„Cillier Zeitung.“

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(54. Fortsetzung.)

„Ich, Miß? O, nein, ich hörte nichts und sah nichts.“

„Zu welcher Zeit verließen Sie in jener Nacht das Schloß?“ fragte das Mädchen, scheinbar unbefangen.

„Um elf Uhr. Ich erinnere mich, daß gerade die Thurmuhr schlug, als ich über die Terasse ging. Hat Jemand darauf hingedeutet, daß ich etwas von dem Morde sah oder hörte?“

„O, nein, Niemand hat einen solchen Verdacht laut werden lassen. Ich habe die Geschichte zu verschiedenen Malen gehört und interessire mich sehr dafür. Da Sie nun auf Lord Stratford Heron anspielten, dachte ich, Sie könnten vielleicht etwas mehr Licht in die Sache bringen.“

„Ah!“ stieß der Müller in leichtem Tone hervor. „Ich dachte, die Leute hätten sich etwas Freiheit im Gebrauch meines Namens erlaubt, der bisher noch in keiner Weise mit der traurigen Sache in Verbindung gebracht worden ist.“

„Sie haben hier eine hübsche Besizung,“ bemerkte Alexa, sich umsehend.

„Ja, Miß, ich bin ein glücklicher Mann,

aber ich würde sicherlich der Unglücklichste im ganzen Lande geworden sein, hätte ich meinen Sohn verloren. Er ist die ganze Welt für mich und ich hoffe, er wird dereinst ein Müller werden, wie ich selbst es bin.“

„Und dieses schöne Grundstück erben?“ fragte Alexa.

Des Müllers Stirn unvwölkte sich.

„Ich hoffe es,“ sagte er zögernd.

„Lord Montheron ist sehr generös gegen Sie gewesen. Ich habe gehört, Sie stehen sehr in Ansehen bei ihm, Mr. Gregg.“

Der Müller lächelte, sehr seltsam, wie es Alexa schien.

„Sie müssen ihm gute Dienste geleistet haben,“ fuhr sie fort und ihr Herz schlug lauter.

„Und doch, wie war das möglich? Er konnte von einem auf dem Schlosse beschäftigten Gärtner wenig gewußt haben und doch belohnte er Sie so freigebig, gleich, als er in den Besitz des Schlosses kam.“ Aus des Müllers Augen blizten Mißtrauen und innere Unruhe. Er setzte den Knaben nieder, rief seine Frau und sagte, daß er nach der Mühle sehen müsse, aber sogleich zurückkommen werde. Die Frau nahm seinen Platz ein und sah ihm bekümmert nach.

„Mein Mann sieht sehr gedrückt aus,“ bemerkte sie dann, als sie mit Alexa allein war.

„Der Unfall hat ihn sehr angegriffen. Er hätte

es nie überwinden können, wenn der Knabe ertrunken wäre.“

„Wir sprachen gerade von dem Montheron-Drama,“ sagte Alexa ruhig.

„Ah! Das bringt ihn immer in Aufregung,“ versetzte die Frau.

„Er sagte mir,“ fuhr Alexa fort, „daß er in der Nacht als der Mord begangen wurde, im Schlosse war. Um welche Zeit verließ er Sie in jener Nacht?“

„Er hat mir streng befohlen, nicht über den Mord zu sprechen,“ sagte Mrs. Gregg; „aber wenn er selbst davon spricht, weshalb soll ich es nicht? Mylord kann nicht böse auf uns werden, wenn wir von Familienangelegenheiten reden. Mein Mann ging in jener Nacht zehn Minuten vor zwei Uhr von mir, — gerade um die Zeit des Mordes, Miß, — aber, gewiß, er sah nichts davon. Ich erinnere mich an die Zeit genau, denn eines der Mädchen, — Majory Dill, jetzt Mrs. Majory Goff, — kam in die Dienstküche und sagte ihm, wie spät es war, und sie erklärte, daß sie ihn bei Mrs. Matthews verklagen müsse, wenn er nicht sogleich ginge. Wir waren verlobt und wollten bald heirathen, also mochten wir gern so lange beisammen sein.“

Alexa brach dieses Gespräch ab, äußerte sich lobend über die Kinder und hörte geduldig

Krain und die Slovenen.

In einer kurzen Spanne Zeit wird auch das letzte Bollwerk der Deutschen in Krain, der krainische Landtag, den Slovenisirungsgelüsten unserer Gegner zum Opfer gefallen sein und Dr. Bošnjak & Consorten können dann die alte ehrwürdige deutsche Mark Krain ganz und gar für die Slovenen in Besitz nehmen. Der Ausfall der letzten Gemeinderathswahlen hat das Maß der Liebenswürdigkeit der versöhnenden Regierung für die Slovenen gezeigt und mit frischem Muthe gehen sie ans Werk vom Ministerium die Auflösung des zwar lammfrommen, aber immerhin noch deutschfreundlichen Landtages zu erzwingen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben; für die paar slovenischen Stimmen, wenn sie ins Gewicht fallen, wird das Land der Pervatenwirthschaft ausgeliefert werden und die Slovenisirung en masse wird dann nach dem Recepte der slovenischen Cavaliere vor sich gehen können. Ob Krain auf die Dauer eine slovenische Mauer aushalten kann, ist den nationalen Strebern gleichgiltig; für sie genügt es beim Baue derselben, ihren Rebach zu finden, et après nous le déluge. Das Streben aber, das Land vollends und für immer zu slovenisiren, muß schließlich doch erfolglos bleiben, weil die slovenische Sprache und Cultur, derzeit und für lange Zeit noch, keinen Ersatz bieten für die Schätze der zu verdrängenden deutschen. Griechen und Römer sind untergegangen und wir lernten ihre Sprache, um Erben ihrer Kulturschätze zu werden. Die Nationen wenden sich wie die Pflanzen dem Lichte zu, von welcher Nation es auch ausgehen mag; daß aber von der slovenischen Nation bis jetzt viel Licht ausgestrahlt worden wäre, war nicht einmal ein Tonkli dreist genug zu behaupten. So lange die Slovenen nur verstümmelte Uebersetzungen und Bearbeitungen mißverständlicher Werke neben einheimischer Mittelmäßigkeit haben, so lange Schrift und Sprache das angeregte Bedürfniß nicht im zureichenden Grade befriedigen, wird die slovenische Sprache freiwillig nicht weiter erlernt werden, als es der tägliche Verkehr erheischt, und für diesen genügt das geringste Ausmaß des wendischen Idioms. Der krainische Bauer, der die neue Sprache nicht versteht, schiebt seine Kinder mit Vorliebe in deutsche Schulen oder deutsche Gegenden, weil der angeborene Bildungstrieb und seine Gewissenspflicht ihn dazu drängen. Mag die slovenische Presse Tag für Tag das Evangelium des Slovenismus predigen, mag sie die ephemeren Erfolge ihrer Slovenisirungsthätigkeit noch so sehr ausposaunen, auch heute noch bedarf es nur des Auftrassens der Deutschen in Krain, — und Slovenien ist gewesen. Es sind wenige Wochen her, daß ein Matador der slovenischen Partei in der Umgebung der bela Ljubljana die gewiß bittere

Erfahrung machen mußte, daß der Landsmann weiter denkt als die Streber seines engeren Vaterlandes auf seine Kosten warm zu betten. Unheimlich mag's dem edlen Kämpen geklungen haben: „Ich will, daß meine Kinder deutsch lernen damit sie mehr erlernen als Ihr uns mit Euerer slovenischen Sprache bieten könnt.“ Und wahrlich, welche Fortschritte auch die slovenische Sprache Dank der reichen Erfindungsgabe eines Tonkli und Bošnjak jetzt gemacht haben mag, sie ist kürzlich erst unter jene Sprachen getreten, welche die primitivsten Bildungsmittel bieten können. Aus Stolz aber in Unwissenheit verharren zu wollen, weil man den Berggroß spielen möchte, ist Thorheit und Barbarei. Was auch die Zukunft Sloveniens sein mag, seine bescheidene Cultur bemüßigt es Unterstützung im Fortschritte bei den Deutschen zu suchen. An den Deutschen in Krain ist es, dem nach Cultur ringenden Landbewohner unter die Arme zu greifen.

Zu lange haben die deutsch-krainischen Patrioten gezögert sich auf die Massen zu stützen; jedweder Agitation abhold wurde ihnen von einigen nationalen Schreibern der Boden unter den Füßen weggezogen; statt nun in stummer Resignation des Tages zu harren, wo der Schwindelbau der Exaltados zusammenstürzen wird, thäten sie gut daran, unverzagt selbst ans Werk zu gehen und in Krain, trotz der ungünstigen Zeiten, durch eigene Kraft den nationalen Anstürmern einen Wall entgegenzusetzen, an dem die Kraft der Gegner zerfchellen muß, wie wir es in Untersteiermark gesehen haben; ein Wall, dessen Zähigkeit und Solidität in Kürze im gegnerischen Lager Furcht und Schrecken erwecken wird. Mögen sich unsere wackeren Gesinnungsgenossen in Krain nicht einschüchtern lassen durch das Freudegejohle nationaler Söldlinge, die Masse des Volkes ist noch nicht so corumpirt, um nicht zu wissen, von wem es sein Wohl zu erwarten hat; aber bange machen gilt nicht, — dies hat sich in Untersteiermark am deutlichsten gezeigt.

Der erste Conflict.

Noch ist die czechische Universität in Prag nicht eröffnet und schon hat sich zwischen den beiderseitigen Professorencollegien ein Conflict ergeben, der eine allseitig befriedigende Lösung kaum zulassen dürfte. Wie bekannt, wurde seinerzeit von Seite des Unterrichtsministeriums an die Professoren und Docenten der Prager Universität die Aufforderung gerichtet, sich darüber zu entscheiden, ob sie an der deutschen Universität verbleiben oder an die czechische übertreten wollen. In Folge dieser Aufforderung optirten natürlich sämtliche czechischen Professoren und Docenten für die betreffenden Facultäten der czechischen Universität bis auf Einen, der an der deutschen zu bleiben erklärte. Dieser Eine aber

war der bekannte Historiker Dr. Gindely. Darob natürlich große Ueberraschung und Aufregung in beiden Lagern. Sowohl Deutsche als Czechen konnten nicht begreifen, was Dr. Gindely, der als Capacität verschrien ist, obwohl es ihm dazu an der für einen Historiker unerlässlichen Eigenschaft, an Objectivität mangelt, bewogen habe, für die deutsche Universität zu optiren, — war er doch Einer jener 26, welche seinerzeit das Memorandum der czechischen Professoren und Docenten unterschrieben, und hatte er doch auch sonst nie ein Hehl daraus gemacht, daß er sich ganz und gar als Czeche fühle.

Angeichts dieser offenkundigen Thatsache kann es Niemanden Wunder nehmen, daß die deutschen Professoren sich ganz entschieden gegen das Verbleiben Gindely's an der deutschen Universität verwahrten. In seinem diesbezüglichen Proteste wies das Professorencollegium der deutschen philosophischen Facultät darauf hin, daß die Uebernahme dieses Gelehrten an die deutsche Facultät bei der ausgesprochen czechisch-nationalen Gesinnung dieses Mannes nur zu neuen Unzukömmlichkeiten führen müsse und jedenfalls die Gefahr in sich berge, daß die deutsche Universität allmählig einen utraquistischen Charakter annehmen könne. Diese Besorgnis ist auch nur zu sehr begründet. Sollte es nämlich geschehen, daß der Protest der deutschen Professoren unbeachtet bleibt, was wir bei der bekannten Haltung der Regierung zu befürchten allen Grund haben, so wird dadurch ein Präcedens geschaffen, das mit Zug und Recht als höchst bedenklich bezeichnet werden kann. Sowie jetzt Professor Gindely, so werden sich später noch andere czechische Professoren und Docenten in die deutsche Universität einschleichen und bei der bekannten Anmaßung und Unduldsamkeit der Czechen werden über kurz oder lang dieselben Reibereien eintreten, wie sie an der alten Universität vor der Trennung bestanden. Diese Eventualität muß aber von vornherein ausgeschlossen werden. Ob Professor Gindely eine wissenschaftliche Capacität ist oder nicht, kann hiebei ebensowenig berücksichtigt werden als die geheimen Pläne oder Wünsche dieses Professors.

Was hier maßgebend sein muß, ist die principielle Bedeutung des Falles, es muß das Princip gewahrt werden, daß an der deutschen Universität nur deutsche Professoren und Docenten zugelassen werden, wenn anders dieselbe den Charakter einer deutschen Hochschule bewahren soll.

Interessant ist übrigens im vorliegenden Falle die Thatsache, daß auch die Czechen von Dr. Gindely nichts wissen wollen. Der Grund, welcher sie zu ihrer ablehnenden Haltung bestimmt, ist nicht völlig klar. Man behauptet, Professor Gindely wäre den czechischen Ultras nicht national genug; dem gegenüber muß je-

den kleinen Geschichten zu, welche Mr. Gregg von denselben erzählte.

Nach einiger Zeit meldete die älteste Tochter, daß Alexa's Kleider trocken seien und führte sie in ein Nebenzimmer, wo diese die geliehenen mit ihren eigenen Kleidern vertauschte. Als sie in die Familienstube zurückkehrte, fand sie den Müller, am Kamin lehrend, finster vor sich niedersiehend.

Seine Frau hatte ihm erzählt, daß sie dem Mädchen die Zeit genannt hatte, zu welcher er sie in jener Nacht, als der Mord verübt worden war, verlassen habe, worüber er in so heftigen Zorn ausgebrochen war, wie sie ihn noch nie an ihm erlebt hatte. Sie stand nun mit verweinten Augen am Fenster, sich wundernd, warum die Aeußerung der einfachen Wahrheit ihren Mann so in Zorn bringen konnte.

Alexa schien die trübe Stimmung zwischen den Eheleuten nicht zu beachten; sie verabschiedete sich von den Kindern und der Frau, verbeugte sich vor dem Manne, verließ dann das Haus und trat den Rückweg nach dem Schlosse an.

Sie war nicht weit gegangen, als sie rasche Schritte hinter sich hörte. Sich umsehend, gewahrte sie den Müller, welcher ihr eiligt folgte.

„Warten Sie einen Augenblick, Miß,“ rief er. „Ich habe Ihnen noch etwas Besonderes zu sagen!“

49. Kapitel.

Ein neuer Zeuge.

Alexa blieb stehen und wartete, bis der Müller an sie herankam. Er sah noch ängstlich, finster und aufgereggt aus.

„Sie haben mir etwas zu sagen?“ fragte Alexa.

Der Müller sah sich um nach seiner Wohnung. Seine Frau stand vor der Thür und sah ihn nach.

„Ja, Miß,“ sagte Mr. Gregg, „ich möchte ein paar Worte mit Ihnen sprechen; aber lassen sie uns nach der oberen Brücke gehen. Dort werden wir nicht beobachtet.“

Alexa nickte und ging weiter bis zur Brücke, wo am Saume des Parkes der Fußsteig in den Fahrweg mündete. Hier blieb sie stehen, lehnte sich an das Brückengeländer und richtete ihre Blicke fragend an den Müller. Ihre jugendliche Schönheit blendete ihn, und als er den Blick schen zu ihr erhob, erinnerte sie ihn mehr als je zuvor an Lord Stratford Heron, und er empfand eine geheime Furcht vor ihr.

„Was haben Sie mir zu sagen?“ fragte Alexa freundlich.

„Ich vermuthe, Miß,“ antwortete Mr. Gregg verlegen, „daß Sie eine Verwandte von Mylord sind und da meine Frau und ich Ihnen zwei verschiedene Geschichten erzählt haben,

fühle ich mich veranlaßt, zu erklären, daß sie im Irthum ist, das ist Alles, Miß.“

Seine unstaten Blicke und sein unruhiges Wesen trugen nicht dazu bei, seine Erklärung glaubhaft zu machen.

„Ich denke, daß Ihre Frau nicht im Irthum war, Mr. Gregg,“ sprach Alexa mit scharfer Betonung.

„Wie? Was?“ rief der Müller bestürzt.

„Ich denke,“ fuhr das Mädchen ruhig fort, „daß Sie, als Sie die Dienststube im Schlosse in jener verhängnißvollen Nacht verließen, etwas bemerkt haben, was, wenn Sie es gesagt hätten, die ganze Schuld des Verbrechens auf einen Andern gelenkt haben würde als auf Lord Stratford Heron!“

Der Müller rang nach Athem. Sein Gesicht, eben vorher noch glühend roth, wurde todtenbleich.

„Ich denke,“ sprach Alexa weiter, noch immer ruhig obwohl ihr Herz rascher und heftiger schlug, „Sie wissen, daß Lord Stratford Heron unschuldig ist und Ihr Zeugniß könnte seinen Namen von aller Schmach befreien. Ich glaube sogar, Sie kennen den wirklichen Mörder des Marquis?“

Der Müller starrte das Mädchen an, als wäre sie ein überirdisches Wesen und hätte ihn völlig durchschaut. Sein Athem stockte, seine Kniee schlotterten. Die Angst schien ihn seiner

doch constatirt werden, daß derselbe einmal erklärte, die Czechen könnten sich nicht eher zufrieden geben, als bis die Anstellung der höheren Beamten ganz in nationalen Händen liege. Wenn ein Mann, der solches sagt, resp. schreibt noch nicht national genug ist, dann wissen wir wahrlich nicht, wie denn ein echter Nationalczech eigentlich beschaffen sein müsse und könnten wir in diesem Falle nur annehmen, daß „czechisch-national“ gleichbedeutend mit „pan-slavistisch“ sei. Noch unerklärlicher wird die ablehnende Haltung der Czechen, wenn man bedenkt, daß die große czechische Nation doch keineswegs über eine große Zahl wissenschaftlicher Capacitäten verfügt, daß sie somit allen Grund hätte, Professor Gindely für die czechische Universität zu gewinnen.

Sei dem übrigens wie immer. Thatsache ist und bleibt der Conflict, welcher sich um die Nichtzugehörigkeit des czechischen Historikers entsponnen hat. Dieser Conflict muß eine Lösung finden und zwar eine Lösung, welcher der deutschen Universität nicht zum Schaden gereicht. Der beste und einfachste Ausweg wäre natürlich der freiwillige Rücktritt des Herrn Professor Gindely. Sollte dieser nicht erfolgen und auch das Unterrichtsministerium, welchem gegenwärtig die Angelegenheit zur Entscheidung vorliegt, den Protest der deutschen Professoren ignoriren, dann bliebe diesen wohl nichts übrig, als entweder sich in das Unvermeidliche zu fügen, oder aber durch corporativen Rücktritt aus ihrem Protest die correcte Consequenz zu ziehen.

Politische Rundschau.

Eilli, 28. Juni.

Inland.

Die gestrige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, welche die Geltung des Gesetzes vom 28. Februar d. J., womit die Strafgerichtsbarkeit in Dalmatien an die Militärgerichte übertragen wurde, auf weitere sechs Monate verlängert. Gerade kein Zeichen, daß die Gährung in Dalmatien nachgelassen habe.

Die innere Politik feiert ansonsten vollkommen, es sei denn daß die sogenannte „deutsch-österreichische Volkspartei“ gerade Stoff genug bietet die Rubrik Inland mit den täglich dreimal erscheinenden Bulletins über ihr Befinden zu füllen.

Der Panславisten-Proceß in Lemberg deckt mit immer größerer Deutlichkeit die Wühlereien Rußlands in Galizien und der Bukowina auf. Sämmtliche Angeklagte geben zu auf die religiöse Vereinigung mit den Russen hingearbeitet zu haben, und daß eine solche Vereinigung bei einem Volke, welches im Kaiser von Rußland sein geistliches Oberhaupt verehrt, auch die politische Union bedeutet braucht nicht näher er-

örtert zu werden. Dem Rubel auf Reisen ist noch zu rechter Zeit der Weg nach Oesterreich verlegt worden.

In Ungarn wirbelt die Tisza-Eszlauer Affaire noch immer viel Staub auf, umso mehr als sie immer mysteriöser wird. Die Erregung scheint in einigen Comitaten größere Dimensionen angenommen zu haben, und wenn sich die immer positiver auftauchenden Gerüchte, daß wirklich Juden die Esther Solimosy ermordet haben, bewahrheiten, geht Ungarn einer Judenheze entgegen. Die Regierung führt die Untersuchung in strengster Weise, und ist Sonntag unter Anderen der gewesene Rabbi von Tisza Eszlar wegen begründeten Verdachtes am Morde gefänglich eingezogen worden.

Ausland.

Der deutsche Reichstag wird das nächste Mal vor dem äußersten Termine, dem 30. November, zusammentreten und dann frühzeitig geschlossen werden. Die Landtagswahlen werden in der Zeit vom 10. bis 18. October stattfinden. — In Regierungskreisen beschäftigen sich gegenwärtig mit der reichsgesetzlichen Regelung der Impfung. In Folge der Koch'schen Entdeckungen, welche die Gefährlichkeit der so leichten Uebertragung der Tuberkeln feststellte, sollen Schritte vorbereitet werden, um dieser Gefahr vorzubeugen.

England hat bisher in der Frage der Ausweisung fremder Verbrecher stets eine ablehnende Haltung eingenommen. Alle Versuche von anderen Staaten mit dem Inselreiche diesbezügliche Vereinbarungen zu treffen, blieben erfolglos. Nunmehr aber, da die englischen Interessen an dieser Frage selbst engagirt sind, sah sich die britische Regierung genöthigt, ihren Standpunkt in gewissem Sinne zu modificiren und eine Beschränkung des Asylrechtes eintreten zu lassen, falls durch Mißbräuche desselben der Landfrieden gestört wird. Das Unterhaus stimmte diesem Beschlusse bei und nahm in der verfloffenen Woche einen bezüglichen Gesetzesentwurf an, welcher die Regierung ermächtigt, den Landfrieden gefährdende Ausländer aus Irland und Großbritannien auszuweisen. Vielleicht hat diese Neuerung zur Folge, daß auch die internationale Regelung der Asylfrage später gelingt.

Die russische Polizei hat in der verfloffenen Woche wieder ein nihilistisches Nest ausgehoben. In der Wohnung eines gewissen Pribylows wurden außer compromittirenden Briefschaften, fertigen oder unfertigen Sprenggeschossen und 100 Pfund Dynamit auch noch mehrere Revolver, Dolche, sowie eine kleine Handdruck-Presse, verschiedene Proclamationen und an baarem Gelde über 3000 Rubel gefunden. In der Wohnung selbst wurden 3 Personen arretirt. Am Abend vorher wurde ein Genosse Pribylows auf der Nikolai-Brücke verhaftet, als er sich nach Hause begeben wollte.

Der serbischen Skupschtina wurde gestern eine Regierungsvorlage unterbreitet, nach welcher Abgeordnete, die muthwillig ihre Demission geben um die Arbeiten der Skupschtina zu unterbrechen, mit einer Geldstrafe von 1000 Dinars belegt werden sollen.

Die ägyptische Conferenz hat nunmehr begonnen. In der Eröffnungsitzung wurde der Beschluß gefaßt, die Berathungen absolut geheim zu halten, wahrscheinlich damit die Pforte, welche den Verhandlungen fern blieb, nicht durch die Zeitungen informiert werde. Ueberhaupt scheinen die Westmächte von dem Vorgehen der Pforte nicht sonderlich erbaut zu sein, man vermuthet ein Doppelspiel, wozu auch Arabis Ausreden, er könne jezt nicht nach Constantinopel kommen, sowie die Verleihung des höchsten türkischen Ordens an denselben gehören. England, dem der Kummel in Egypten am meisten Kopfschmerzen bereitet, soll Ueberraschungen ernsterer Natur beabsichtigen. — Die Auswanderung aus Egypten dauert fortwährend an. Die Zahl der im ganzen Lande noch befindlichen Europäer wird auf 30.000 geschätzt.

Kleine Chronik.

Eilli, 28. Juni.

[Spende.] Der Kaiser hat der Marktgemeinde Lichtenwald zur Herstellung von Kirchenaltären 200 fl. gespendet.

[Bestätigte Bürgermeister-Wahl.] Der Kaiser hat die Wahl des Herrn Dr. Josef Neckermann zum Bürgermeister der Stadt Eilli bestätigt.

[Allerhöchste Anerkennung.] Der Kaiser hat dem Hauptmanne Alois Treffer die allerhöchste Anerkennung auszusprechen geruht.

[Ernennung.] Der Finanzminister hat den Steuer-Inspector des Hauptsteueramtes Eilli, Wilhelm Higersperger, zum Steuer-Ober-Inspector für den Bereich der Finanz-Landes-Direction in Graz ernannt.

[Evangelischer Gottesdienst.] Sonntag am 2. Juli, 10 Uhr Vormittags, wird in der hiesigen evangelischen Kirche ein Gottesdienst und die Confirmation abgehalten werden.

[Todesfälle.] Am Morgen des verfloffenen Sonntages verschied hier Frau Therese Degen im 96. Lebensjahre. Zu Marburg starb am 23. d. Herr Eduard Janschig, Eigenthümer und Redacteur der „Marburger Zeitung.“ Am 27. d. verschied zu Marburg nach längerem Leiden der ehemalige Kapellmeister des Eillier Musikvereines Herr Anton David.

[Zum Jubiläum der steirischen Infanterie-Regimenter.] In der vorgestrigen Sitzung des steirischen Landtages brachte der Abgeordnete Kotulinsky folgenden Antrag ein: „Der Landes-Ausschuß werde beauftragt

Kraft zu berauben und er lehnte sich schwer an das Brückengeländer, um nicht umzusinken.

Alexa erkannte in diesen Symptomen ein vollständiges Bekenntniß. Sie hatte nun eine andere Spur aufgefunden, welche zur vollständigen Beleuchtung des Geheimnisses führen durfte, das ihres Vaters Glück zerstörte. Der Müller kannte den Mörder des Marquis; er konnte den Namen ihres Vaters wieder zu Ehren bringen.

„Lord Stratford Heron ist todt,“ sagte der Müller zitternd. „Er starb in einem anderen Welttheile und die Ermordung des Marquis geschah vor so vielen Jahren, daß es zu nichts führt, davon zu sprechen. Das Geschehene kann doch nicht ungeschehen gemacht werden, und die Vergangenheit wird nicht wieder aufgerührt; es ist Niemand, der die alten Geschichten wieder an's Licht bringen wird.“

„Lady Wolga Glyffe, die geschiedene Gattin Lord Stratford Herons, hat nie an seine Schuld geglaubt,“ erklärte Alexa, „sie wird die Sache wieder aufnehmen und Alles daran setzen, die Wahrheit an's Licht zu bringen.“

Der Müller schwankte.

„Und wenn die Sache zur Untersuchung kommt, werden Sie als Zeuge vernommen werden.“

Des Müllers Schreck war so groß, daß er ihn nicht verbergen konnte. Er blickte rück-

wärts auf seine Mühle und sein hübsches Wohnhaus, dann wandte er seinen Blick schein zu Alexa und sagte trohig:

„Und wenn ich als Zeuge vernommen werde, kann ich doch nichts sagen.“

„Das wird sich finden,“ entgegnete Alexa. „Warum überläßt Ihnen Lord Montheron die Mühle und das Haus ohne Pacht? Sie sind aus einem bedeutungslosen Gärtner zu einem wohlhabenden Müller avancirt. Das muß eine Ursache haben, und Sie werden vor Gericht diese Ursache erklären müssen.“

Der Müller stöhnte, antwortete aber nicht.

„Wenn Sie so viel dafür bekommen, daß Sie die Wahrheit verschweigen,“ sprach sie ernst und eindringlich, „wird es das Beste für Sie sein, Sie sagen Alles, was Sie wissen. So sicher, als Sie leben, wird der Name Lord Stratford Herons wieder zu Ehren gebracht werden. Wollen Sie mir dabei helfen?“

„Lord Stratford Heron ist todt,“ murmelte der Müller. „Der jetzige Marquis wird Marquis bleiben. Die Sache muß bleiben, wie sie ist.“

Es ist nie zu spät, ein begangenes Unrecht wieder gut zu machen,“ sagte das Mädchen. „Sie werden nichts verlieren, wenn Sie die Wahrheit sagen, wohl aber gewinnen. Wenn Sie Ihre Mühle und Ihr Haus behalten wollen, so ist der einzige Weg dazu, die Wahrheit zu

sagen. Wenn Sie das nicht thun, werden Sorgen und Unheil über Sie und Ihre Familie kommen. Gehen Sie zu Mr. Dalton, dem Pfarrer, und sagen Sie ihm —“

„Ich weiß nichts, und kann deshalb nichts sagen,“ unterbrach sie Gregg mürrisch. „Sie haben das Leben meines Knaben gerettet, Miß, und dafür bin ich Ihnen von ganzem Herzen dankbar. Ohne Sie wäre er ertrunken, das weiß ich und würde gern zehn Jahre meines Lebens hingeben, um Sie zu belohnen, und nur aus Dankbarkeit für Sie habe ich Sie angehört aber ich kann nichts sagen. Wenn Lady Wolga die Spur des Mordes verfolgt, werde ich nichts damit zu thun haben. Es gibt kein Gesetz, welches einem Menschen zwingen kann, etwas zu sagen, was er nicht weiß!“ und er sah Alexa trohig an.

„Das ist wahr. Aber das Gesetz kann Sie zwingen, zu sagen, welchem Umstande Sie den lebenslänglichen freien Besitz der Mühle verdanken,“ erwiderte Alexa. „Wenn Sie mir dankbar sind für den Dienst, den ich Ihnen heute erwiesen, können Sie mir denselben dadurch reichlich belohnen, daß Sie zu Mr. Dalton gehen und ihm die ganze Wahrheit mittheilen. Ich überlasse sie ihrem eigenen Gewissen; nur bedenken Sie, Mr. Gregg, daß ein offenes Bekenntniß dessen, was Sie wissen, Ihnen mehr

den beiden steiermärkischen Infanterie-Regimentern König der Belgier und Nr. 47 anlässlich der bevorstehenden Feier ihres 200jährigen Bestandes die Glückwünsche des Landes zu ihrer ruhmvollen Geschichte auszusprechen, dieselben mit Rücksicht auf ihre ausgezeichnete Haltung im Kriege wie im Frieden der vollen Sympathie des Landes zu versichern und ihnen zur Erinnerung an die Feier eine Ehrengabe zu verehren. Abg. Neupauer stellte den Zusatzantrag, das hohe Haus wolle sich mit dem Betrage von 2000 fl. an der bevorstehenden Feier beteiligen.

[Deutscher Schulverein.] Wie man uns mittheilt beabsichtigt der deutsche Schulverein in einem Markte an der steirischen Save eine deutsche Schule zu errichten. Daß dieser segensreiche Verein auch in einem Markte des Unterlandes seine segensreiche Thätigkeit entfalten muß, wo doch neun Zehntel des Landvolkes die Nothwendigkeit der Kenntniß der deutschen Sprache nicht nur zugestehet, sondern auch mit Bedauern die Wirksamkeit der Landschulen verfolgt, — ist nur ein Resultat der schwächlichen liberalen Opportunitätspolitik. Die Slovenisirung der Volksschulen war nichts anderes als eine Art der Versöhnungsmeierei; wie weit man jedoch damit kam, sieht man am besten an dem Hohne, Spotte und Haffe unserer Heizer gegen alles was sich ehemals „liberal“ nannte.

[Untersteirische Bäder.] In der Landes-Curanstalt Neuhaus sind bis gestern 350 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

[Promenade-Concert.] Morgen Donnerstag findet bei günstiger Witterung um 1/2 6 Uhr Nachmittag im hiesigen Stadtpark ein Promenade-Concert der Musikvereins-Kapelle statt.

[Franz-Josefs-Bad.] Donnerstag, den 29. d. wird die Curmusik-Kapelle im Parke des Kaiser-Franz-Josefs-Bades zu Tüffer concertiren. Gleichzeitig sei bemerkt, daß solche Perkonzerte durch die ganze Saison am Nachmittage jedes Sonntages stattfinden.

[Curanstalt Sauerbrunn.] Die Majorität des Ausschusses für die Reformen des Bades Sauerbrunn hat sich gegen die Veräußerung oder Verpachtung dieser Anstalt ausgesprochen und befürwortet eine strenge Durchführung der nöthigen Reformen. Die Majorität dagegen hält die Verpachtung der Anstalt auf 15 Jahre wünschenswerth. Der gesammte Ausschuss schlägt weiters vor den Bau der Eisenbahn Pölsbach-Sauerbrunn zu fördern, das Schwimmbad umzubauen und das Douchebad in ein Theater umzuwandeln.

[Landesstreifung.] Bei der letzten allgemeinen Landesstreifung sind in der Stadt Marburg 19, in der Stadt Gills 6, in den Bezirken: Marburg 8, Gills 26, Leibnitz 17, Luttenberg 1, Pettau 9, Radlersburg 6, Rann

12 und Windisch-Graz 2 Verdächtige aufgegriffen und der gesetzlichen Behandlung unterzogen worden.

[Nachklänge zum Giller Process.] In der gestrigen Sitzung des Laibacher Gemeinderathes erregte Dr. Jarnik anlässlich der Affaire Suppan-Leon einen derartigen Skandal, daß die liberalen Gemeinderäthe den Saal verlassen, um nicht Zeugen der slovenischen Wuthausbrüche sein zu müssen, die sich in den gemeinsten Invektiven gegen die deutsche Minorität Luft machten. Der Bürgermeister rügte dieses unqualificirbare Benehmen Jarnik's und Consorten nicht.

[Aus Pettau] wird uns geschrieben: Bei der am 15. d. M. stattgehabten und zahlreich besuchten Juniversammlung des Lehrervereines in Pettau haben die anwesenden Lehrer über einen im „Narod“ erschienenen, von einem bekannten fanatischen Kolosler Lehrer auf Kosten der Wahrheit und aus Unkenntniß der bestehenden Verordnung geschriebenen Bericht, betreffend die unterbliebene Einberufung der Monatsversammlung auf den 1. Juni l. J. einstimmig ihre Mißbilligung ausgesprochen; — ein deutlicher Beweis, welche Bedeutung den bezüglichen Berichten aus Pettau beizulegen sei, in welcher sich dieser Fantast unterfängt behördliche Verfügungen unberufen und angeblich im Namen der Lehrerschaft zu kritisiren.

[„Obersteirerblatt“] Das „Leobner Wochenblatt“ wird vom Juli d. J. angefangen unter dem Titel „Obersteirerblatt“ erscheinen. Von dieser Zeit an übernimmt auch die Redaction der Buchdruckerei-Besitzer Carl Jilg in Bruck an der Mur.

[Die Wiener Feuerwehr] soll einer gründlichen Reorganisation unterzogen werden. Ein Mitglied des Wiener Gemeinderathes hat sich nach Berlin und Hamburg begeben, um daselbst Studien zu machen. Der Wiener Gemeinderath könnte auch im Inlande z. B. in Graz, recht schätzenswerthes Material sammeln. Die Wiener Feuerwehr wird vom Bauamte getrennt, und einen „Feuerwehr Director“ erhalten, der bei Bränden die Oberaufsicht zu führen hat. Der neben 8 Officieren bestehende Mannschafstand von 180 auf 200 erhöht.

[Vom deutsch-nationalen Verein.] Wie wir erfahren, beabsichtigt der „deutsch-nationale Verein“ in Wien eine publicistische Rundgebung, worin in gedrängter Kürze einerseits das Programm der seit längerer Zeit unter der Führung des Reichsrathsabgeordneten R. v. Schönerer bestehenden „deutschen Volkspartei“ entwickelt, andererseits die Deutschen Oesterreichs darüber aufgeklärt werden sollen, was es mit der neuen Fischhof'schen auch-deutschen Volkspartei für eine Bewandniß habe.

Jedenfalls ist ein Schritt dieser Art sehr an der Zeit.

[Ein Todesurtheil.] Der Humor stirbt nicht aus bei uns in Oesterreich und er findet immer neue Formen, um zum Ausdruck zu gelangen. So erhielt kürzlich der Reichsrathsabgeordnete Ritter v. Schönerer ein Schreiben, worin ihm angekündigt wurde, daß er am 27. d. M. in ein besseres Jenseits werde expedirt werden. Unterzeichnet war der Brief: „Das Executivcomité.“ Das in einem kläglichen Deutsch abgefaßte „Todesurtheil“ verfehlte selbstverständlich die beabsichtigte Wirkung nicht: es erregte unbändige Heiterkeit.

[Lebensgefährliche Verletzung.] Man schreibt uns aus Hohenegg: Im nahen Badeort Neuhaus brachte der Sohn des Lederermeisters Herr Krischan aus Lemberg einem dort bediensteten Zuckerbäcker mehrere Messerstiche bei, so daß der Tod des Beschädigten zu gewärtigen ist. Das Motiv der That dürfte Eifersucht sein. Der Thäter hat sich bereits dem k. k. Kreisgerichte gestellt.

[Der Fürst Bismarck] wird demnächst in's Türkische übersetzt werden. Die letzten großen Reden im Reichstage werden auf Wunsch des Sultans, welcher dieselben zu lesen wünscht, in die Sprache mit den vilen ü's und ö's übertragen werden.

[Vier lebende Urgroßmütter] zu haben, das dürfte wohl ein außerordentlich seltener Fall sein, und doch existirt ein solcher, und noch dazu in der Familie des deutschen Kaisers. Die glückliche Urenkelin mit vier lebenden Urgroßmüttern ist die kleine Prinzessin Feodora von Sachsen-Meiningen, Tochter des Erbprinzen Bernhard von Meiningen und der Erbprinzessin Charlotte von Meiningen Tochter des deutschen Kronprinzen. Die vier Urgroßmütter sind: die deutsche Kaiserin, die Königin von England, Herzogin Marie von Sachsen-Meiningen, Gemahlin des Herzogs Bernhard, und Prinzessin Marianne, Gemahlin des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen.

[Vom Cardinals-Collegium.] Ein römisches Blatt bringt folgende Mittheilung über das Einkommen der Cardinale: „Das geringste Einkommen eines Cardinals beträgt 30.000 Lire, wozu dann noch 4000 Lire Tafelgelder kommen. Die von den Bischöfen, selbst von den Titular-Bischöfen für ihre Ernennung zu entrichtenden Taxen werden in einer Bank deponirt und alle vier Monate an die Cardinale vertheilt. Für das Messelosen erhält ein Cardinal 100, der Papst dagegen 1000 Lire. Die meisten Cardinale haben indeß noch andere Pfründen. Die reichsten Cardinale sind jetzt Sacconi, Manaco, De Luca, Bilio, Lodovico Jacobini und Simeoni.

[Die Reorganisation der französischen Armee] geht mit Riesenschritten

Vorthheil bringen wird, daß Sie mehr gewinnen, als verlieren werden.“

„Daß sehe ich nicht ein, Miß. Wenn ich etwas wüßte, wodurch Lord Stratford's Unschuld erwiesen werden könnte, er ist todt und kann meine Aussage nicht belohnen. Lord Montheron ist Herr und das Schloß mit Allem, was dazu gehört, ist in seinen Händen. Lady Wolga kann mich belohnen, aber sie wird den Marquis heirathen, und seine Interessen sind die ihrigen, und sie würde besser thun, die Sache ruhen zu lassen. Diesen Rath erteile ich ihr. Und was Sie betrifft, Miß, so halte ich es bei all meiner Dankbarkeit für besser für Sie, daß Sie sich nicht um Dinge kümmern, die Sie nichts angehen. Was Recht und Gerechtigkeit bestimmt haben, läßt sich nicht ändern. Nehmen Sie meinen Rath an und lassen Sie die Sache fallen, für die Sie sich sehr zu interessiren scheinen. Denken Sie nicht, daß Sie mehr wissen, als die hohen Gerichtsherren und alle Leute in England.“

„Wir wollen nicht darüber streiten,“ sagte Alexa ernst. „Sie wissen, wer Lord Montheron ermordete. Ich glaube jedoch nicht, daß Sie im Herzen ein schlechter Mensch sind. Wenn Sie einst vor dem Richterstuhl Gottes Gnade zu finden hoffen, so thun Sie nun, was Recht ist.“ Sie nickte leicht mit dem Kopfe und ging

dann langsam weiter. Sie ging jedoch nicht durch den Park dem Schlosse zu, sondern schlug den Weg nach dem Dorfe ein.

Der Müller sah ihr nach und wunderte sich, daß sie nicht den nach dem Schlosse führenden Weg ging, aber er rief Sie nicht zurück. Eine Biegung brachte sie nach einer Weile ihm aus den Augen, und erst jetzt richtete er sich auf, wie aus einem Traume erwachend.

„Da ist etwas im Anzuge,“ murmelte er. „Wer hätte gedacht, daß das Montherondrama nach so vielen Jahren wieder zur Sprache kommen würde, und noch dazu, da Lord Stratford Heron todt ist? Wer ist diese junge Dame? Weiß Lord Montheron, was sie hier treibt? Ich muß sogleich mit ihm sprechen. Wenn ein Sturm losbricht, muß ich in Sicherheit sein.“

Er sah bestürzt aus. „Ich will das Gewisse nicht für's Ungewisse preisgeben,“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort. „Ich bin kein schlechter Mensch, — wohl auf meinen Vorthheil bedacht, aber das ist Geschäftssache. Lord Stratford ist todt und hinterließ keinen Erben. Lady Wolga wurde von ihm geschieden und wird den jetzigen Marquis heirathen. Alles geht gut, nur dieses junge Mädchen tritt störend dazwischen. Lord Montheron muß das sogleich wissen, und er soll mir die Mühle auf neunundneunzig Jahre verschrei-

ben. Ich kann einen Druck auf ihn ausüben, daß ich Alles erreiche, was ich will.“

Ungeachtet dieser Zuversicht kehrte er verbrießlich in die Mühle zurück, von einer Unruhe gequält, die selbst sein fester Wille nicht zu unterdrücken im Stande war.

Alexa erreichte das Dorf und begab sich sogleich zu Mr. Dalton, der überrascht zu sein schien über ihren zweiten Besuch an diesem Tage. Sie theilte ihm ohne Umschweife ihre Entdeckungen in Betreff des Müllers mit und Mr. Dalton hörte ernst zu.

„Ich will Mr. Jacob Gregg beobachten lassen,“ sagte er, nachdem sie ihre Mittheilungen beendete. „Sie haben ihm Veranlassung gegeben, auf seiner Hut zu sein, Miß Strange; aber da er so verwirrt ist, wird er sich in irgend einer Weise selbst verrathen. Vielleicht wird er bei der ersten sich zeigenden Gefahr die Flucht ergreifen. Ich will meine Augen auf ihn richten damit er nicht entfliehen kann!“

„Ich denke, das ist Alles, was vorläufig nothwendig ist. Er kann also nicht verhaftet und veranlaßt werden, zu erzählen, was er weiß?“

„Wie die Sachen jetzt stehen, nein,“ erwiderte Mr. Dalton, „obwohl ich nicht bezweifle, daß er mehr weiß, als er zugeben will.“

(Fortsetzung folgt.)

vorwärts. Ein neuestes Decret bestimmt, daß die Linienjoldaten, welche unter dem Krage des Waffenrockes, eine blaue Cravatte tragen, von nun diese Cravatte (statt wie bisher einmal) zweimal um den Hals schlingen sollen. Man beabsichtigt offenbar mit dieser zum Monat Juli vorgenommenen Aenderung die „ardeur“ des französischen Soldaten zu erhöhen.

[**Velociped.**] Mehrere italienische Regimenter haben Befehl erhalten, die in ihrem Verwahr befindlichen Velocipede zu den bevorstehenden Felddienstitungen mitzunehmen, um solche zur Beförderung der Correspondenz der Soldaten u. zu verwenden. So kommt ein Fuhrwerk, das bisher immer nur als ein Vergnügungsmittel angesehen wurde, zur practischen Verwendung im Staatsdienste.

[**Hungertod in England.**] Einem parlamentarischen Ausweis zu Folge sind im abgelaufenen Jahre in London 54 Personen buchstäblich Hungers gestorben.

[**Die Galgenfrist**] des Präsidenten-Mörders Guiteau, die ziemlich lang geworden war, naht nun ihrem Ende. Das Washingtoner Cabinet hat alle Gnadengesuche zurückgewiesen. Die Hinrichtung dürfte daher am Freitage stattfinden.

[**Endlich.**] Nun weiß man doch, wo der Komet geblieben ist, dessen Ankunft mit so vielem Lärm von französischen Blättern verkündet wurde. Aus Pieter Moritzburg im Kaplande kommt die telegraphische Meldung, daß dort in den letzten Tagen ein sehr heller Komet in nächster Nähe der Sonne gesehen worden sei.

[**Recommandirte Contrebande.**] Die Zollrepositor im Hauptpostamte zu Budapest kam einem in listiger Weise betriebenen Cigarrenschmuggel auf die Spur. Bekanntlich kann man Muster ohne Werth in Couverts recommandirt senden, wobei das Porto bloß nach dem Gewichte entrichtet wird. Dies benützten die Schmuggler, indem sie feine Cigarren in solcher Weise zur Post aufgaben. Dem Post-Zollbeamten fiel es indes auf, daß an einem Tage mehrere solche recommandirte Musterfendungen, an Form und Gewicht ganz gleich, an eine Adresse anlangten. Er ließ dieselben behördlich öffnen und fand 97 Cigarren. Die Briefe sind in Halle, angeblich von einem Fabricanten, Namens Schettler, aufgegeben. Der Adressat erklärte, daß er im Auslande keinerlei Cigarrenbestellungen gemacht habe, die Sendung daher nicht verantwortet.

[**Chinesisch-indianische Liebenswürdigkeiten.**] Zu Eureka in Kalifornien starb vor einiger Zeit ein Chinese. Derselbe wurde unter Beobachtung der bei den Chinesen üblichen Formalitäten begraben. Das gebratene Ferkel, welches der Sitte gemäß auf dem Grabe niedergelegt war, wurde jedoch von mehreren Indianerinnen gestohlen und verspeist. Die dies im Voraus ahnenden Chinesen hatten übrigens dem gebratenen Ferkel Gift beigelegt, was die Erkrankung der Indianerinnen zur Folge hatte.

[**Ratten als Versöhnungsgrund.**] In der vorigen Woche strengte ein Großwardeiner Einwohner gegen seine Ehefrau einen Scheidungsproceß an und bezog eine separate Wohnung. In der neuen Wohnung hausten indeß so viele Ratten, daß sie ihm nicht nur das zum Nachtmahl bestimmte „Gefelchte“, sondern auch seine Schuhe fraßen. Dies nahm sich der Mann so zu Herzen, daß er den Scheidungsproceß einstellen ließ und zu seiner Frau zurückkehrte, die zwar zuweilen unwirsch mit ihm umging, durch ihre Wildheit aber auch die Ratten vom Hause verschreckte.

[**Ein geliebener Gauner**] erließ in Newyorker Blättern eine Anzeige, daß man gegen Einsendung von 50 Cents ein fein ausgeführtes Portrait des verstorbenen Präsidenten Garfield erhalten könne. Viele Verehrer Garfields, darunter auch der Redacteur eines in New-Jersey erscheinenden Blattes, schickten den Betrag ein und erhielten dafür umgehend eine der neuen — Fünf-Cents (Zwanzig-Pfennig) Postmarken, welche Garfields Bildniß tragen, zugesandt.

[**Der sogenannte „einseitige“ Kopfschmerz**] (Migräne, Hämikranie), von welchem namentlich Frauen häufig heimgesucht

werden, wird nach neuester Veröffentlichung des Münchner Professor von Heder oft durch eine akute Vergiftung des Organismus mit den Gasen des eigenen Darms (Schwefelwasserstoff) hervorgerufen. Personen also, die zu einseitigem Kopfschmerz neigen, müssen — besonders Abends — blähende Speisen (z. B. frisches Schwarzbrot, harte Eier, Kartoffeln, junges Bier u.) sorgfältig vermeiden, dann werden sie seltener von obigem Leiden befallen werden.

[**U's Land der Mormonen.**] In Newyork hat der Dampfer „Nevada“ unlängst 300 Frauen ans Land gesetzt, die sich sofort nach dem Salzsee begaben. Der Congreß geht mit Recht scharf gegen das Mormonenthum vor, aber Europa sendet immer wieder neue Weiber, damit die Polygamie flott gedeihen kann.

[**Ein drastisches Mittel.**] Steuerrückstände einzutreiben, ist in einigen Gemeinden der benachbarten sächsischen Lausitz in Uebung. Die Behörde giebt die Namen muthwilliger Steuerrestanten den Gast- und Schankwirthen bekannt und verhält dieselben, solchen Personen nichts mehr einzuschänken. — Der Durst als Steuerexecutor ist jedenfalls ein ebenso originelles als probates Mittel. In der Schweiz hat es sich bereits bewährt.

[**Die Punschbowl des Teufels.**] Amerika, das Land der Wunder, gibt neuerdings von einem solchen Kunde: Am Grunde eines engen, von allen Seiten mit hohen Bergen eingeschlossenen Thales, 80 Meilen südlich von Virginia (Nevada), befindet sich ein See mit kochendem Wasser. Man gelangt zu dem Rande dieses Sees über einen Hügel, der ehemals ein Vulkan gewesen zu sein scheint. Der erste Eindruck, den man empfängt, wenn man in den kesselartigen See blickt, ist der, daß das Wasser von grüner Farbe ist. Die Tiefe des Sees ist sehr beträchtlich. Wenn man einen Stein hinabwirft, kann man seinen Fall lange mit den Augen verfolgen, bevor er verschwindet. In allen Jahreszeiten ist das Wasser heiß. Man hat sich davon durch zahlreiche Experimente, unter anderen durch Hineinwerfen von an einer Schnur befestigten lebenden Thieren, die nach kurzer Zeit in völlig verkochtem Zustande herausgezogen wurden, überzeugt. Die Indianer nennen diesen wunderbaren See „die Punschbowl des Teufels“.

[**Ein frommer Wunsch.**] In Hötter wurde kürzlich ein neuer Todtenwagen angeschafft, aus welchem Anlaß das Stadtoberhaupt eine Bekanntmachung erlassen hat, worin wörtlich folgende Stelle vorkommt: „Die Einwohner werden ersucht, den Todtenwagen mehr als bisher zu benutzen...“ Eine recht freundliche Einladung!

[**„Sehr richtig!“**] Dem Newyorker Polizeirichter wird dieser Tage ein Individuum vorgeführt, mit welchem sich folgender Dialog entspinnt: Richter: Ihr seid wegen Trunkenheit und Ruhestörung verhaftet worden! Angeklagter: Sehr richtig! Richter: Ihr habt wohl etwas zu viel Rum getrunken? Angeklagter: Sehr richtig! Richter: Der Polizeimann hat Euch in der Gasse aufgelesen! Angeklagter: Sehr richtig! Richter: Ihr habt Euch aber auf dem Wege zur Polizeiwache sehr ungeberdig betragen und sogar auf den Polizeimann eingehauen! Angeklagter: Sehr richtig! Richter: Für dieses Vergehen dictire ich Euch hiermit sechs Monate Gefängniß zu! Angeklagter: Was? Sechs Monate Gefängniß? Richter: Sehr richtig!

[**Eine kleine Bosheit.**] Onkel: Sag' mal, Fritz, übermorgen ist Dein Geburtstag; hast Du schon eine Ahnung, was Deine Braut Dir zum Geschenk machen wird? Nefte: Ich habe das ganz ihr überlassen; das, was ihr am besten gefällt. Onkel: Dann schenkt sie Dir sicher ihre Photographie!

[**Monolog.**] Es ist doch schade, daß Einem die Manichäer ihre Rechnungen nicht, wie es im „Schwarzen Walfisch zu Ascalon“ Sitte war, auf Ziegelsteinen darbringen, da könnte ich mir ganz bequem ein dreistöckiges Haus bauen.

Gerichtssaal.

Freitag, 23. Juni. [**Todtschlag.**] Der 21jährige bedienstete Knecht, Anton Malousek hatte am Abende des 7. Mai aus geringfügigen Ursachen seinen Mithknecht Andreas Mesic mit einem Prügel derart auf den Kopf geschlagen, daß letzterer am 9. in Folge der Verletzungen starb. Kurz vorher hatte Malousek den Knecht Mathias Azmann mißhandelt und schwer beschädigt. Desgleichen hatte er den Schneider Martin Eiser zu Boden geworfen und mißhandelt. Der Angeklagte, welcher seine Brutalität und Rohheit durch Trunkenheit zu entschuldigen suchte, wurde nach dem Verdichte der Geschworenen zu drei Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

[**Brandlegung.**] Die Eheleute Franz und Maria Kerle standen mit den Grundbesitzern Mathias und Maria Turnen auf keinem besonders guten Fuße. Am 2. November 1879 suchte Franz Kerle seinem Unmuth dadurch Luft zu machen, daß er, angeblich auf Anrathen seines Weibes, die Kutsche der Turner'schen Eheleute anzündete. Frz. Kerle wurde daher nach dem Wahrspruche der Geschworenen zu 8 Jahren schweren Kerkers verurtheilt, sein gleichfalls mitangeklagtes Weib dagegen von Schuld und Strafe freigesprochen.

Samstag, 24. Juni. [**Brandlegung.**] Die Keuschlerin Anna Kofi aus Detsnjak welche angeschuldigt wurde die Holzläge des Gemeindevorstehers Josef Sijanec zu Altstraß aus Rache angezündet zu haben, wurde von den Geschworenen nicht schuldig befunden.

Montag, 26. Juni. [**Brandlegung.**] Der 50jährige Keuschler Johann Karo von Steindorf, welcher am 1. April d. J. aus Zorn darüber, daß ihm die Wirthin Anna Waida keinen Wein mehr einschenken wollte die derselben gehörige Dreacktenne anzündete, wodurch die Wirthschaftsgebäude sammt Fahrnissen in den Flammen ausgingen, wurde nach dem Verdichte der Geschworenen zu 12 Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Dienstag, 27. Juni. [**Kindesmord und Nothzucht.**] Die achtzehnjährige Winzerstochter Maria Schischek erstattete beim Bezirksgerichte Marburg l. D. U. am 1. April d. J. die Anzeige, daß ihr vor 8 Monaten von ihrem Dienstherrn dem Winzer Simon Zehrer Gewalt angethan worden wäre. Als sie hierauf den Heimweg antrat gebar sie in einem Walde ein lebendes Mädchen, welches sie sofort, angeblich über Anrathen des Zehrer, in der lockeren Erde verscharrte. Das Kind wurde von einer Grundbesitzerin noch lebend gefunden, starb jedoch bald darauf trotz angewandter Hilfe. Nach dem Ergebnisse der Verhandlung wurde Maria Schischek zu dreijährigem schweren Kerker verurtheilt; Simon Zehrer jedoch von Schuld und Strafe freigesprochen.

Eingesendet.*)

In der Nr. 24 des berüchtigten „Slov. Gosp.“ vom 15. Juni 1882 hat ein national-clericaler Krakehler die Gewogenheit gehabt, — zum wiederholten Male die Gemeindevorsteherung von Bischofsdorf in einer der Kampart dieser sein wollenden Kulturträger gebräuchlichen, elenden Weise, — anzugreifen.

Vor Allem scheint es dem Herrn Correspondenten, der sicherlich nicht in unserer Gemeinde, sondern vermuthlich in der Nähe des Marktes Hohenegg seine salbungsvollen cultur-speienden Angriffe gegen Alles was ihm deutsch dünkt, ausbrühet, nicht sonderlich zu behagen, daß die deutsche Amtirung bei uns noch nicht der slovenischen Platz gemacht hat.

Was meinen persönlichen Angriff betrifft, will ich einfach auf mein Eingesendet vom 5. Juni 1882 verweisen und erkläre hiemit öffentlich: „Wer an der Unterschrift des M. Dreml u. zweifelt, der möge das Sitzungsprotokoll des Gemeinde-Ausschusses vom 2. Juni 1882 gefälligst in Augenschein nehmen.“

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Ver-
*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

treter der Gemeinde einen Souffleur solcher Schat-
tirung durchaus nicht benötigten, ebensowenig
als wir uns Unterschriften aus Cilli entlehnen,
da die Petitionsfertigung Walland's sicherlich
nicht mit seiner Gesinnung im Widerspruche steht.
Möge der reactionslüsterne Lehrmeister im
„Gospodar“ die Verbettrommel rühren wie er wolle,
die Mehrzahl der Bewohner Bischofsdorfs wird
dem deutschen Cultureinfluß stets die Thür offen
halten, ohne dabei die eigene Muttersprache so
tief sinken zu lassen als unsere vermeintlichen
Volksbeglucker es im „Gospodar“ antreiben.

Dkorn,
Gemeinde-Vorsteher.
Bischofsdorf am 28. Juni 1882.

Vom Localmuseum.

Das Localmuseum der Stadt Cilli wurde
im Monate Mai von 1168 Personen besucht.
Eine glänzendere Rechtfertigung und Anerken-
nung konnte die Idee seiner Gründung kaum
erhalten. Nicht die Schuljugend, sondern alle
Classen der Bevölkerung, Einheimische wie
Fremde, Vereine, namentlich der Verein der
Volkschullehrer, interessirten sich nicht allein für
das junge Unternehmen, sondern dasselbe fand
seit seiner Eröffnung erst recht so allgemeine
Unterstützung, daß vorauszusetzen ist, es werde
das jetzige Locale dem Zwecke bald nicht mehr
genügen. Nicht nur Cillier, sondern vollkommen
Fremde widmen opferwillig die verschiedenar-
tigsten Denkwürdigkeiten; der Gedanke, in dem
Localmuseum den Ort zu sehen, wo alles Denk-
würdige den seinem Werthe entsprechenden Platz
findet, wo es für immer vor dem Verderben
bewahrt und doch zur Besichtigung für Jeder-
mann und zu jeder Zeit zugänglich ist, hat sich
rasch Bahn gebrochen. Eigenthümlich, ja erfreu-
lich ist die Sympathie und die Unterstützung,
welche das schöne Geschlecht jeder Altersstufe
dem Museum entgegenbringt. Der öftere, sich
wiederholende Besuch, das Interesse für alle
historischen wie naturhistorischen Details, die
Opferwilligkeit, womit Frauen wie Mädchen
sich so manches, ihnen gewiß werthen Gegenstan-
des längstvergangener Zeiten entäußern, ist der beste
Beweis, daß nicht bloße Neugierde, sondern
gerade das richtige Verständniß für den Zweck
dieses Institutes thatsächlich vorliegt. Nur einem
so allgemeinen Entgegenkommen ist es zu danken,
daß das Localmuseum in der kurzen Zeit seines
Bestandes über eine Reihe von thatsächlichen
Denkwürdigkeiten verfügt, deren Vorhandensein
hier nicht gekannt war. So sind z. B. die zu
St. Rosalia gefundenen, äußerst sorgfältig aus
Lydit hergestellten Beile der Steinzeit, die zu
Maria Tschrett am Dobrol ausgegrabenen pracht-
voll patinirten Sichern der Bronzezeit, der zu
Saickloster gefundene Riemen aus Menschenhaut,
das dem Wiefengrunde beim Lahnhose entho-
bene Bernstein-Geschmeide, der am Nikolaiberge
gefundene mit einem zierlich gravirten Edelsteine
versehene Ring aus der Römerzeit, — Gegen-
stände auf welche jedes größere Museum stolz
sein könnte; sie waren hier vorhanden, ohne
daß man ihren Werth gekannt oder geachtet
hätte, und sie wären schon lange zu Grunde
gegangen, obzwar sie gerade für uns einen un-
schätzbaren Werth repräsentiren.

Gewiß von mindestens eben so großer
Tragweite ist der Nutzen, den das Localmuseum
durch Förderung der Naturwissenschaften nament-
lich für Jugend bietet.

Nicht mit Unrecht behauptet man, die Ju-
gend möge in den ihr vom ernstern Studium
freibleibenden Stunden treiben, was sie wolle,
nur sich dem Müßiggange nicht hingeben. Wir
wünschten einen Schritt weiter gethan zu sehen;
wir müssen wünschen, daß sich unsere Jugend
in ihrer freien Zeit möglichst mit dem beschäf-
tige, was die sie umgebende Natur ihr so reich-
lich bietet, daß sie s a m m l e ! Bieten doch die
einzelnen Naturreiche so vielfältigen Stoff für
sie, daß kein Menschenleben ausreicht, um diesen
irgendwie zu erschöpfen.

Unstreitig lag dießbezüglich bisher eine
Schwierigkeit vor. Die Herren Professoren der
öffentlichen Lehranstalten können sich beim besten
Willen das Schuljahr über nicht mit dem ein-

zelnen Schüler in dieser Richtung beschäftigen
und kommen die Ferien, so gönnt es ihnen
gewiß Jedermann, wenn sie ihre Erholung aus-
wärts suchen.

Das Sammeln aber bedarf erfahrungsmäßig
unbedingt einer ersten Anleitung, soll es den Nutzen
ganz bieten, den es thatsächlich zu bieten vermag;
es bedarf dieser Anleitung namentlich beim
Sammeln von Thieren. Das leider so oft an-
gewandte, grausame Spießen und stundenlange
Braten von Schmetterlingen an glühender Nadel
bei lebendigem Leibe soll unbedingt und kann
auch vollständig verwießen werden: es soll der
Geist seine Nahrung beim Sammeln finden,
das Herz der Jugend aber soll und darf dabei
nicht verhärten.

Darum ist im Localmuseum für alle nöthi-
gen Vorrichtungen gesorgt; die Mittel, die Thiere
ohne Todeskampf entschlafen zu machen, stehen
jedermann zu Gebote und mit Vergnügen wird
dieselbst jedermann betreffs Anlage verschiedener
Sammlungen informirt.

Für heute mögen diese Zeilen genügen,
über das Befinden, das Streben des jüngsten,
fürwahr durch und durch lebensfähigen Kindes
dieser Stadt zu berichten. Indem die Absicht
vorliegt in nächster Zeit einen Musealverein zu
gründen, den Katalog der Sammlung unter
Namhaftmachung der Spender zu veröffentlichen,
kann nun dem Wunsche Ausdruck gegeben wer-
den, es möge das allseitige Entgegenkommen
nie erkalten, es möge die Opferwilligkeit stets
dieselbe bleiben, wie solche bisher dem Local-
museum seit seiner Eröffnung entgegengebracht
wurde.

Das Comité.

Volkswirthschaftliches.

[Saatenstandsbericht.] Der anti-
liche cisleithanische Saatenstandsbericht constati-
rt, daß Mitte Juni der Weizenstand in der
nördlichen Zone von Böhmen, Mähren, Schlesien
Galizien und der Bukowina ein sehr erfreulicher,
in der südlichen Zone meistens recht be-
friedigender sei. Roggen verspricht in der nörd-
lichen Zone nur eine Mittelernte, in der mittleren
Zone eine gute Ernte. In der Südzone ist der
Roggenernteausfall gut. Die Gerste lasse nur
eine Mittelernte, Hafer eine mittlere und gute
Ernte erwarten. Der Maisstand ist meisten-
theils gut.

[K e i n A g i o z u s c h l a g .] Auch vom 1.
Juli l. J. ab wird bis auf Weiteres ein Agio-
zuschlag für die in Silber ausgedrückten Ge-
bühren von Seite der Eisenbahnen nicht einge-
hoben. Hiedurch wird jedoch wie bisher die im
Civilverkehre bestehende theilweise Einhebung
eines 15%igen Agiozuschlages im Personen-
Gepäck- und Eilzugverkehre der k. k. priv. Süd-
bahn-Gesellschaft nicht berührt.

[K e i n M o k k a h m e h r .] Nach einem
italienischen Consulatsberichte besteht der durch
seine Kaffeepflanzungen und seinen Kaffee-Export
früher weltberühmte Ort Mokka in Arabien
nur noch aus etwa 60 Hütten mit 400 Eingeborenen,
welche nur kümmerlich ihr Dasein
fristen. Die Kaffee-Pflanzungen sind verödet, der
Hafen verlandet und verflacht und alle euro-
päischen Kaufleute haben Mokka verlassen.
Nur noch ein einziger Europäer, ein Italiener,
hält dort aus, aber dieser beschäftigt sich nur
mit dem Import von europäischen Waaren.
Man kann also mit Zug und Recht behaupten,
daß selbst in der besten Tasse Kaffee jetzt kein
Quentchen Mokka mehr ist.

[B ö h m i s c h e B r a u n k o h l e n i n d u -
s t r i e .] Der „B. B.-Ztg.“ geht aus Dresden
die Nachricht zu, daß namhafte böhmische
Braunkohlenwerke theilweise ganz abgebaut sind,
theilweise zur Reige gehen, und demgemäß in
wenigen Jahren zur Betriebseinstellung gelangen
würden. Dieses ließe sich namentlich von den
Auffig-Teplitzer und zum Theil auch von den
Duxer Becken sagen. Für Interessenten der böhmischen
Kohlenbahnen dürfte diese, zwar mit Vor-
sicht aufzunehmende Mittheilung von Werth sein.

[G o t t h a r d b a h n u n d G e m ü s e .]
Aus Westphalen wird berichtet, daß ein ein-
ziges italienisches Gemüse- und Geflügel-Export-
geschäft mit der Direction der Gotthardbahn

für die Dauer der Saison einen Contract auf
Bestellung von 5000 Waggons abgeschlossen habe.

Fremdenverkehr in Cilli.

Hotel Erzherzog Johann.
Anna Mandusitz, Privat, Laibach. Josef
Wofstry, k. k. Corvetten Capitän f. Frau, Laibach.
Gustav Vondorff, Kaufmann, Wien. Carl Frey,
Privat, Wien. Gustav Preiß, Uhrenhändler,
Wien. Hugo Rosenberg, Reisender, Wien. Nathan
Schein, Reisender, Wien. Dr. Josef Urbanek,
Communalarzt, Marburg. Dr. Adalbert Leon-
hard k. k. Bezirksarzt, Marburg. J. Dörschag,
Privat, Budapest.

Hotel weißer Ochse.
B. Mandl, Pfannhammerschmied, Sigist.
M. Weinhammer, Reisender, Ichenhausen. J.
Heinrich, Reisender, Graz. Carl Wurditsch, Reis.
Graz. A. Weiß, Reisender, C. Gausterer Priv.
J. Vollag, Kaufmann, M. Kaufmann, Fabricant
Dr. Stanislaus Kostliwy, Adjunkt, samtl. Wien.
Gebrüder Kalb, Kaufmann, Ransbach. A. Ovary
Privat, f. Tochter, Alexandrien. R. Kaufner,
Privat, Marburg. C. Spindler, Diurnist, Laibach.

Gasthof Stadt Wien.
J. Klenovšek, Leher, St. Egidii. A. Schnei-
der, Weinhändler, Pölttschach. C. Lehn, Wein-
händler, Ungaru.

Hotel gold. Löwe.
Fr. Knab, Buchdruckereibesitzer, München.
J. Knab, Redakteur, Wien. F. Jost, Wein-
händler, Marburg. J. Broz, Privat, Klanjec.
F. Duff, Expeditur, Leoben. A. Reich, Verwal-
ter, Kreuz. J. Goll, Mühlbesitzer, Unter-Drauburg.
J. Storé, Ingenieur, Mansburg. M.
Alfred, Musiker, Graz. F. Hartnagel, Beamte,
Wiener Neustadt.

Hotel Elefant
C. Winterstein, Geschäftsleiter, Graz. J.
Beck, Reisender, Laibach. Dr. F. Gregor, k. k.
Marine Oberstabsarzt, Pola. L. Mayer, Kellner,
Graz.

Gasthof Strauß.
R. Zentrich, Realitätenbesitzer, Montpreis.
J. Černošen, Viehhändler, St. Emma. F. Ein-
gast, Viehhändler, Leibniz. G. Schmidt, Kel-
lner, Graz.

Fahr-Ordnung
Giltig vom 1. Juni 1882.

Triest—Wien.
Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.
Abfahrt 1 28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.
Marburg —
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.
Abfahrt 1 19
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.
Abfahrt 6 19
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.
Marburg —
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.
Abfahrt 3 15
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.
Marburg, 404, 9 15
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.
Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.
Abfahrt 9 19

Wien—Triest.
Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.
Abfahrt 2 43
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab
4 Uhr 55 Min. Früh.
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.
3 42
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M.
Nachm.
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.
Abfahrt 10 27
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.
Abfahrt 1 50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.
Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.
Anschluss Steinbrück —
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.
Abf. 5 34

Anschluss Steinbrück —
Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I,
II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen
I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der
Badesaison in Tüffer und Römerbad.
Bei den Postzügen werden nach Marburg Tour-
und Retourkarten II. u. III. Classe mit zweitägiger
Gültigkeitsdauer ausgegeben.

Course der Wiener Börse
vom 28. Juni 1882.

| | |
|------------------------------------|----------------------------------|
| Goldrente | 95.— |
| Einheitliche Staatsschuld in Noten | 76.70 |
| in Silber | 77.40 |
| 1860er Staats-Anlehenslose | 130.20 |
| Bankactien | 8.25 |
| Creditactien | 311.20 |
| London | 120.35 |
| Napoleon'd'or | 9.57 ¹ / ₂ |
| £. £. Münzducaten | 5.66 |
| 100 Reichsmark | 58.85 |

Visitkarten

in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.

NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

VIERHUNDERT TAFELN.

240 HEFTE ODER 18 BÄNDE.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRANZ 9¹/₄ M.

Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.

Das bekannte und beliebte
(früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte** in **Hrastnig** unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde,

gelangt wieder zum Verkauf.

Lager bei Daniel Rakusch in Cilli.

Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei
Joh. Rakusch, Cilli.

Bandwurm

mit Kopf heilt **in 1/2 Stunde** das vollständig unschädliche leicht und sehr angenehm einzunehmende geschmacklose Medicament, welches aus der St. Georgs-Apotheke in Wien, V. Bez., Wimmergasse 33 zu beziehen ist. **Erfolg garantiert!** —

Anerkennungsschreiben!

Euer Wohlgeboren!

Ich benachrichtige Sie, dass Ihr Mittel gegen den Bandwurm von ausgezeichnetem Erfolge war. In einer halben Stunde war ich von einem viele Meter langen Bandwurme sammt Kopf befreit. Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen meinen aufrichtigen, innigsten Dank zu sagen.

Bitte zugleich noch um eine Dosis Ihres ausgezeichneten Bandwurmmittels für einen meiner Bekannten.

Hochachtend

Carl Olszewski,

Beamter der L.-C.-J. Eisenbahn
Stanislaw, Galizien.

Die
Eisenhandlung D. Rakusch, Cilli,

empfehl

Portland-Cement,
ROMAN-CEMENT

(Perlmooser, Steinbrücker, Trifailer, Tüfferer)

Bautraeger, Eisenbahnschienen,
Schliessen, Baubeschlaege,

besorgt:

Dach- und Mauerziegel.

DIE

BUCHDRUCKEREI

VON

JOHANN RAKUSCH

in CILLI, Herrengasse Nr. 6

empfehl

sich zur Anfertigung aller Arten von Drucksorten unter Zusicherung geschmackvoller Ausstattung, bei schnellster Lieferung und möglichst billigen Preisen.

Drucksorten-Verlag. — Leih-Bibliothek.

Caffeehaus-Uebernahme.

Ich zeige hiemit höflichst an, dass ich das bisher unter der Firma

„Caffee Lassnigg“,

Postgasse Nr. 29 (Krainz'sches Haus)

bestandene Caffeehaus mit **1. Juli d. J.** übernehmen und weiterführen werde.

Es wird stets meine grösste Sorge sein, meine geehrten Gäste in jeder Hinsicht zufriedenzustellen und bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Victor Stibill.

357-2

Bei Leichen

besorgt möglichst billig das Waschen, Aufbahnen und sonstiges Einschlägige. **Josef Polak**, Brunngrasse. 360-1

Ein gebrauchter Erdborhrer

in der Länge von 40 Klaftern aufwärts mit Stossbohrer, Kreuzbohrer und Zahnbohrer zu kaufen gesucht.

Offerte unter „Adelsberg“ an die Administration d. Bl. 359-1

Zahnarzt A. Paichel aus Laibach

beehrt sich den P. T. Zahnleidenden bekannt zu geben, dass er den zahlreichen Nachfragen wegen die zahnärztlichen Ordinationen vom 29. d. M. an durch 10 Tage von 9 bis 12 und von 2 bis 4 Uhr im Hotel „Ochsen“ wieder aufnehmen wird. 358-1

Ein Commis

mit den besten Referenzen, bewandert in der Gemischtwarenbranche, wünscht seinen Posten zu verändern. Anträge unter J. P. poste restante Cilli. 356-3

Casino-Verein, Cilli.

Die gefertigte Direction bringt den verehrten P. T. Vereinsmitgliedern zur Kenntniss, dass die Licitation der Zeitungen für die Zeit vom 1. Juli bis Ende December 1882

am Samstag, den 1. Juli 1882 um 2 Uhr Nachmittag in den Vereinslocalitäten stattfinden werde. 345-3

Casino-Vereins-Direction Cilli, 21. Juni 1882.

DEUTSCHES FAMILIENBLATT

Illustrirte Wochenschrift ersten Ranges.

Auflage nach zwei Jahren über 70.000 Exemplare.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel laden wir zu einem Versuchs-Abonnement höflichst ein.

Hohe Gönner, Roman von Ernst Wichert.

Dieser neue Roman, welcher jetzt im Erscheinen begriffen ist, zeichnet sich in hohem Grade durch alle Vorzüge aus, die Wichert zu einem Liebling des deutschen Lesepublikums gemacht haben, frischen Humor, gesunde Realistik, und scharfe Satire auf bestehende gesellschaftliche Mißstände, elegante Diction und spannende Handlung.

Neue Romane und Novellen, welche demnächst zur Veröffentlichung gelangen: „Die Spiritisten“ von Max Ring. — „Die Prife“ von Albert Lindner. — „Ein Wunder der Mutterliebe“ von Ernst Pasqué. — „In Feindesland“ von Rolitor. — „Das Haus der Verschollenen“ von W. Passauer.

An interessanten neuen Artikeln werden in kurzem veröffentlicht: „Die Polarforschung und ihre Stationen“ (mit Karte). — „Wie bewahren wir uns und die Ansigen vor Ansteckung?“ (von Dr. Robert Koch). — „Deutsche Anlagen und magyarische Ausflüchte“ (von Geheimrath Professor R. Heinze in Heidelberg).

Ferner: „Dios irae“: Erinnerungen eines französischen Officiers an den Tag von Sedan.

Neue Kunstblätter in Holzschnitt: Der St. Gotthard-Pass. — Am Abend der Schlacht bei Gravelotte. — Aus den Tagen von Sedan. — Unsere dritte Künstler-(Defregger)-Nummer — Geistliche Ermahnung von Ludwig Knaus. — Der Besuch eines Cardinals im Kloster von Max Michael. — Hero und Leander von Karl Gebhardt u.

Verlagshandlung und Redaktion werden bestrebt sein, nach wie vor, nationaler Gesinnung treu und frei von jeder politischen Parteilichkeit und confessioneller Engherzigkeit, ideale Ziele in Wort und Bild zu pflegen.

Im Laufe der nächsten Quartale werden die Leser außerdem mit einem neuen Roman des schnell beliebt gewordenen Erzählers

Ernst Eckstein

und mit den Erstlingswerken eines österreichischen und eines norddeutschen Autors bekannt gemacht werden, die sich mit in die vorderste Reihe der besten zeitgenössischen Erzähler stellen.

Preis vierteljährlich nur **1 Guld. 9 Kr.** Oder in 14 Heften zu 30 Kr.

Eine Probe-Nummer ist durch alle Buchhandlungen, sowie auch direkt von der Verlagshandlung, J. S. Schorer in Berlin, S. W., Dessauerstrasse 12, gratis zu beziehen.

Man abonnirt auch nach begonnenem Quartal in allen Buchhandlungen und Postämtern, bei den Postämtern jedoch nur auf die Wochenauflage.

Anzeige.

Wir suchen für unser Blatt in jeder grössern Stadt Europas fähige Agenten, die sich mit dem Sammeln von Abonnenten und Inseraten befassen wollen. Bedingungen sehr günstig. Offerte an die Administration der „Balkan-Presse“ in Belgrad. 353-3

Zwei möblirte Zimmer,

gassenseitig, sind sofort zu beziehen. Näheres in der Expedition.

Rosenblüthen

in schöner und frischer Auswahl zu haben in Stefan Bahr'schen Victualien-Geschäfte, Hauptplatz Nr. 105, Cilli. 344-10

Emser Kraenchen

Eger-Franzb. Franzensbrunn
dto. dto. Salzquelle
Friedrichshaller Bitterwasser
Giesshübler „König Otto Quelle“
Gleichenberger Constantinquelle
dto. Emmaquelle

R u m

Matic & Plicker

zum „Mohren“ 9-104

CILLI

Bahnhofgasse Nr. 97.

Echt landsch. Rohitsch. Sauerbrunn

Preblauer Sauerbrunn
Selterser Sauerbrunn
Marienbader Kreuzbrunn
Ofner Hunyadi Bitterwasser
Ofn. Rakoczy Bitterwasser
Ofner Victoriaquelle
Karlsbader

H E O

Dr. Behr's Nerven-Extract



SCHUTZ-MARKE

bewahrt sich seit vielen Jahren bei **Nervenkrankheiten**, insbesondere gegen **Epilepsie, Rückenmarkschmerzen, Schwäche der Geschlechtstheile, Pollutionen** u. **Gedächtnisschwäche**, ferner bei **nervösem Kopfschmerz, Ohrensausen, rheumatischen Gesichts- und Gelenkschmerzen**. — **Dr. Behr's Nerven-Extract** wird nur äusserlich angewendet.

Preis eines Fläschchens mit genauer Gebrauchsanweisung

70 kr. ö. W.

Stets vorrätig in

CILLI: J. KUPFERSCHMID, Apotheker.

NB. Beim Ankaufe dieses Präparates wolle das P. T. Publikum stets darauf achten, dass jede Flasche auf der äusseren Umhüllung beigedruckte Schutzmarke führe. 229.10

Haupt-Depot: Gloggnitz, Niederösterreich, in Julius Bittner's Apotheke.